

## FORUM

## Druck auf schwer kranke Menschen

Zur TV-Kritik «Kalkuliert gestorben», Ausgabe vom 19. Februar

Ich sehe die Problematik der Verfilmung und Veröffentlichung solcher Suizidschicksale nicht in erster Linie darin, dass vielleicht Nachahmer animiert werden. Auch nicht unter dem Aspekt, ob der Öffentlichkeit die Gedanken an den Tod erspart oder nicht erspart werden sollen.

Ich sorge mich darum, dass hier ein Tabu beseitigt (oder wenigstens an dessen Beseitigung gearbeitet) wird, demzufolge der einzelne Mensch nicht das Recht hat, über seinen Tod zu bestimmen. Dieses Tabu ist im kollektiven Unterbewusstsein der Menschheit tief verankert. Das ist vermutlich auch der Grund, warum viele Menschen

Mühe haben mit der öffentlichen Darstellung von Suizidbeihilfen. Meines Wissens gehört dieses Tabu zum moralischen Fundus aller Religionen.

Der Mensch, der mit Verweis auf das Recht seiner Selbstbestimmung vor schnell derlei Schranken und Tabus zurückweist, sollte über die eher versteckten Konsequenzen nachdenken.

Hat die Gesellschaft einmal akzeptiert, dass der Todeszeitpunkt eigentlich in den Verantwortungsbereich des Einzelnen gehört – dieses Signal sendet der Film aus und übrigens auch jedwede Gesetzgebung zum Thema Suizidbeihilfe –, so ist unschwer abzuschätzen, welcher psychische Druck auf schwer kranke und pflegebedürftige Menschen potenziell aufgebaut werden kann.

Da das Gesetz es billigt und die Sitte

es erlaubt, sich töten zu lassen, müssen diese Menschen logischerweise nun auch den von ihnen verursachten Aufwand verantworten. Wer auf diesem Pfad weitergehen möchte, müsste auch die Erfahrungen berücksichtigen, die mit der Etablierung der Euthanasie in den Niederlanden gemacht werden (die Angaben sind dem Internet entnommen, ohne dass ich sie überprüfen kann): Bereits Mitte der Neunzigerjahre war ein Drittel der legal Getöteten solche, die nicht auf Verlangen, sondern aufgrund eines Urteils von Ärzten und Angehörigen getötet wurden. Wobei bereits Altersdepression als Grund gilt. Was also einmal mit dem Pochen auf die Selbstbestimmung seinen Anfang nahm, wird hier ins totale Gegenteil verkehrt. KLAUS FISCHER, WEGGIS

## Tunnel-Lösung auch für Autos

«Der Tiefbahnhof ist machbar», Ausgabe vom 18. Februar

Politik braucht Visionen. Und den Mut, laut zu denken. Das Projekt Tiefbahnhof Luzern verkörpert langfristiges und nachhaltiges Pionierdenken. Angesichts der weit verbreiteten Infrastruktur-Bastelei ist das eine wahre Wohltat.

Das Projekt Tiefbahnhof regt zum Weiterdenken an. Um das chronisch verstopfte Luzerner Stadtzentrum wirkungsvoll zu entlasten, müssten auch die Autos und Lastwagen unter dem See durch: in einem Tunnel vom Bundesplatz zum Löwenplatz – oder noch besser bis nach Ebikon. Das Stadtzentrum würde wieder zur Flaniermeile, Velofahren wäre wieder sicher und genussvoll und die Trolleybusse hätten endlich freie Fahrt.

Alles nur ein Traum? Bereits beim Neubau der Seebücke vor 15 Jahren hätte man über diese Option nachdenken müssen. Heute büssen wir Luzernerinnen und Luzerner für die verkehrsplannerischen Versäumnisse der letzten Jahrzehnte und leiden unter der permanenten Flickwerkstrategie. Mehr denn je müssen wir unser Handeln am Nachhaltigkeitsgedanken orientieren und Visionen entwickeln. Die Verwirklichung solcher Projekte ist natürlich nicht gratis und bedingt eine seriöse Kostenrechnung – aber bitte unter Einbezug aller verkehrsbedingten externen Kosten und des volkswirtschaftlichen Nutzens solcher Grossprojekte. Dann sieht die Rechnung anders aus.

SANDOR HORVATH,  
KANTONSRAATSKANDIDAT GRÜNLIBERALE,  
EBIKON

## Richtige Prioritäten für Touristenstadt

«Das ist einer Touristenstadt unwürdig», Ausgabe vom 20. Februar

Ob etwas als fortschrittlich oder rückständig erscheint, ist oft eine Frage des Blickwinkels. Die Stimmberechtigten des Kantons Luzern haben 2006 entschieden, die Ladenöffnungszeiten nicht auszudehnen. Die Mehrheit der Stimmbürger hat die geltenden Ladenöffnungszeiten somit als fortschrittlich beurteilt. Es erstaunt schon etwas, dass die Grossverteiler nur wenige Jahre später an diesem Entscheid wieder rütteln wollen. Die Schweiz funktioniert gut, weil sie nicht zentralistisch organisiert ist. Wenn Zürcher andere Bedürfnisse als Luzerner haben, soll es auch in Zukunft unterschiedliche Regelungen geben.

Für die Touristen muss der Gesamteindruck stimmen. Die Ladenöffnungszeiten sind nur ein Aspekt und wahrscheinlich nicht der wichtigste. Es gibt

jedoch andere Vorhaben, welche zügig an die Hand genommen werden sollten. Ich möchte auf zwei Projekte hinweisen, die von der Stadt, beziehungsweise dem Kanton Luzern unnötigerweise verzögert werden.

Zum einen sollte der Masterplan öffentliche WC-Anlagen der Stadt Luzern, für den 2,5 Mio. Franken bewilligt worden sind, nun zügig umgesetzt werden. Dazu gehören auch klare Hinweisschilder. Ein elektronischer WC-Guide genügt nicht. Touristen, welche ihre diesbezüglichen elementaren Bedürfnisse nicht zu lange unterdrücken müssen, werden unsere Stadt ihren Bekannten weiterempfehlen.

Zum andern kann auch der Kanton Luzern dazu beitragen, dass die Stadt Luzern attraktiv bleibt. Eine wichtige Aufgabe besteht in der Pflege und dem Unterhalt von öffentlichen Gebäuden. Dazu gehört auch die grösste Bibliothek der Zentralschweiz, die Zentral- und

Hochschulbibliothek Luzern. Dieses Gebäude gehört auch zur Visitenkarte von Luzern. Ich verstehe nicht, weshalb die dringende Sanierung um weitere zwei Jahre hinausgeschoben werden soll. Schon beim Betrachten der Fassade sieht man, dass dieses Gebäude ein Lifting nötig hat. Die Storen machen einen schmutzigen Eindruck. Auf der Seite Hirschmattstrasse sind einzelne Fenstersimse seit Jahren abgebrochen oder sogar ganz abgebrochen.

HANS-RUEDI BRUNNER, LUZERN

LESERBRIEFE red. Die E-Mail-Adresse für Leserbriefe lautet [forum@luzernerzeitung.ch](mailto:forum@luzernerzeitung.ch).

Geben Sie bitte stets Ihren vollen Namen, Ihre Adresse und Ihre Telefonnummer an.

BILDER Schicken Sie uns Ihr Leserbild auf [www.luzernerzeitung.ch](http://www.luzernerzeitung.ch)



## Christrosen

Diese Christrosen blühen, von der Kälte unbeirrt, im Garten des Fotografen.

Leserbild Walter Blaser, Adligenswil

INTERNET Weitere Lesermeinungen unter [www.luzernerzeitung.ch](http://www.luzernerzeitung.ch)

## ZUM GEDENKEN

## † Agnes Schnider-Tanner



## SCHÜPFHEIM.

Agnes Schnider-Tanner wurde am 23. März 1931 als Tochter von Agatha und Niklaus Tanner-Küng auf der Frohmatt in Schüpfheim geboren. Sie war das dritte von vier Kindern.

Die Verbindung zu ihren älteren Geschwistern Lisbeth und Franz sowie ganz besonders zu ihrer jüngeren Schwester, der Nachzüglerin Annemarie, blieb immer sehr eng und herzlich.

Agnes besuchte die Schulen in Schüpfheim und absolvierte anschliessend einen Haushaltslehrgang im Pensionat «Salve Regina» in Bourguillon, den sie am 9. Juli 1946 abschloss, dies mit dem Prädikat «très bien». Nach der Erkrankung ihrer Mutter übernahm sie anschliessend die Führung des grossen Haushalts auf der Frohmatt. Gleichzei-

tig bildete sie sich in kaufmännischen Kursen weiter. Von ihrer immer grossen Selbstständigkeit zeugt, dass sie als erste Frau im Dorf Schüpfheim den Führerschein für Motorfahrzeuge erwarb.

Von ihrer Zeit in der Frohmatt blieben ihr auch besondere Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg haften. Auf dem Vorplatz der Frohmatt stand die Tribüne, auf der General Guisan Defilé der Schweizer Armee abnahm. Und der General hatte dabei besonders Freude an jungen Trachtenmädchen Agnes Tanner. Neben Photos zeugen davon auch verschiedene Briefe, die der General dem jungen Mädchen schrieb.

Ihren späteren Gatten Peter Schnider lernte Agnes 1948 an der Sörenberger Chilbi kennen. In diesem Jahr begann Peter das Studium der Veterinärmedizin. Agnes nahm am Verlauf seines Studiums regen Anteil, unterstützte und begleitete ihn. Am 3. März 1954 erwarb Peter das Staatsexamen als Tierarzt, dem anschliessend der Dokortitel folgte. Rund einen Monat nach dem Studienabschluss heirateten die beiden am 19. April 1954 im Schneegestöber in

Sörenberg. Im Anschluss an die Hochzeit begab sich das junge Paar bis im Oktober für eine tierärztliche Weiterbildung nach Luxemburg. Nach der Rückkehr eröffneten sie am 10. Januar 1955 in Schüpfheim ihre Tierarztpraxis.

Agnes und Peter Schnider führten die Tierarztpraxis bis zur Praxisaufgabe im Jahr 1992 als perfekt harmonisierendes Team. Zwischen den beiden bestand ein blindes Vertrauen. Agnes besorgte im Hintergrund die gesamte Administration bis zur Medikamentenbestellung und zum Medikamentenverkauf. Sie wies dabei eine grosse Fachkompetenz aus. Ihrem Mann hielt sie den Rücken frei und ermöglichte es ihm so, sich ganz der tierärztlichen Tätigkeit zu widmen. Ohne ihre Unterstützung wäre es nicht möglich gewesen, eine Praxis dieser Grösse zu betreiben.

Einen grossen Einschnitt in Agnes' Leben bildete der Tod ihres Vaters im Jahr 1963 und der anschliessende Tod ihrer Mutter im Jahr 1966. Zu beiden hatten sie und ihr Gatte ein ausgesprochen enges Verhältnis gehabt.

Den Mittelpunkt in Agnes' Leben

bildete die Familie. Ihre Familie mit dem Gatten Peter, den Söhnen Peter, Thomas und Armin und der Tochter Irène bedeutete ihr alles. Eng in die Familie eingebunden war immer auch die jüngere Schwester Annemarie, welche für die Kinder die Rolle einer älteren Schwester einnahm. Für ihre Kinder hatte Agnes trotz des grossen Einsatzes für die Praxis immer Zeit. Sie unterstützte sie in allen Belangen und freute sich an ihren Erfolgen. Grosse Freude bereiteten ihr auch die acht Grosskinder.

Den Haushalt organisierte Agnes generalstabsmässig. Und selbstverständlich war sie grundsätzlich selber am Steuer, wenn die Familie in die Ferien fuhr. In den von ihr gepackten Koffern fehlte nie etwas. Wenn sie sich Erholung zugestand, war dies in den Ferientagen in den Bergen oder in Italien oder beim Besuch von Freunden.

Agnes und Peter bildeten bis zu dessen Tod am 5. Februar 2005 ein harmonisch sich ergänzendes Paar. Vorher hatte Agnes ihren Gatten über lange Zeit fürsorglich gepflegt. Unmit-

telbar nach seinem Tod wurde bei Agnes ein Krebsleiden diagnostiziert, welches eine Operation nötig machte. Anschliessend brach ein schweres Hautleiden aus. Von diesen gesundheitlichen Rückschlägen erholte sich Agnes nie mehr. Bis zu ihrem Tod blieb sie aber geistig sehr vital. Die Fäden in ihrer Familie behielt sie in der Hand.

Es war Agnes' Wunsch, so lange als möglich im Haus im Klosterbüel zu wohnen, in welches ihre Familie im Jahr 1973 eingezogen war. Dank der medizinischen Betreuung durch Hausarzt Dr. Othmar Wicki, der fürsorglichen Pflege durch Theres Schnider, Flühlstrasse, und Annelies Emmenegger, Lindbüel, sowie der Unterstützung durch Schwester Annemarie war ihr dies bis zum Schluss möglich.

In der Nacht vom 19. Januar 2011, dem Geburtstag ihres verstorbenen Gatten, musste Agnes durch den Hausarzt nach einer akuten gesundheitlichen Verschlechterung notfallmässig in das Spital Wolhusen eingewiesen werden. Am Nachmittag des 20. Januar 2011 ist sie im Spital sanft entschlafen.

## † Alois Koch-Sager



## ADLIGENSWIL.

Vor bald einem Jahr hat uns unser lieber Papa für immer verlassen. In einer würdigen und persönlichen Feier nahmen Familie, Freunde und Bekannte von ihm Abschied.

Als zweitältester von insgesamt sieben Buben wurde er als Sohn von Louise und Alois Koch-Emmenegger am 10. März 1930 auf der Alpwirtschaft Neuhüttli in Flühl im Entlebuch geboren. Seine Kindheit verbrachte er in sehr einfachen, aber liebevollen Verhältnissen. Gar oft wechselte die ganze Familie den Wohnort. Schon als Kind musste Alois zu Hause und auf fremden Alp- und Bauernbetrieben zupacken und manchmal sogar bereits vor Schulbeginn Arbeiten verrichten.

Nach Abschluss seiner Schulzeit hatte er für zwei Jahre eine Anstellung bei der Bauernfamilie Felder auf Grossehen im Entlebuch. Im Alter von 19 Jahren verliess er das schöne Entlebuch

und fand in Adligenswil eine Stelle in der Schmiede bei Josef und Marie Hufschmied. Als Motorfahrer absolvierte er in der Artillerie seine RS, was sich dann auf seine berufliche Zukunft auswirkte. In der Sägerei bei Familie Sager fand er seine nächste Anstellung. Dort lernte er auch seine künftige Ehefrau Ottilie Sager kennen und lieben. 1957 gaben sich die beiden das Jawort und wohnten fortan im «Rigiblick».

Während zehn Jahren arbeitete Alois als Chauffeur bei der Brauerei Eichhof. In dieser Zeit wurden seine drei Kinder Ottilia, Alois und Marianne geboren. 1968 durfte die Familie ihr neues Zuhause an der Sackhofstrasse beziehen. Hier war Alois bis im Alter von 79 Jahren ein geschätzter, tüchtiger Hauswart.

1969 wechselte er zur Firma C. J. Bucher, wo er bis zur Pensionierung als Personalchauffeur tätig war. Besondere Freude bereiteten ihm die Postautofahrten, welche später zu seinem Aufgabenbereich hinzukamen. Auch die Grosskinder waren jeweils sehr stolz, wenn bei der Postautofahrt der Grosspapa am Steuer sass.

Unser Paps war sehr gesellig, hilfsbereit und sportlich. Während über 50 Jahren wirkte er in der Feldmusik Adli-

genswil mit. Dort bildete er viele Jungmusikanten aus, amtierte als Vizedirigent und war an unzähligen Anlässen als Festwirt tätig. Der Schiesssport war ebenfalls eine grosse Leidenschaft von ihm. Er war an vielen Schützenfesten anzutreffen, und so entstanden wertvolle Freundschaften. Er war ein begnadeter Schütze, was seine grosse Sammlung von Medaillen und Kränzen beweist. Während über 45 Jahren war er im Vorstand der Sportschützen Adligenswil tätig, wovon 25 Jahre als Präsident. Die Planung und Mithilfe beim Bau des Schützenhauses machte ihm viel Freude. Das Jassen war stets ein Begleitvergnügen beim Schiessen. Im Seniorenalter fand jeweils der Donnerstagsjass statt, der ihm viel bedeutete.

Im Winter traf man Papa auf der Langlaufloipe in Rothenthurm oder im Eigenthal, wenn es die Schneeverhältnisse erlaubten sogar auf seiner selber gespurten Loipe zwischen Adligenswil und Udligenswil. Auf seinen in unzähligen Stunden selbst gebauten Motorschlitten war er besonders stolz. Überhaupt war er handwerklich sehr begabt, es gab fast nichts, was er nicht reparieren, basteln oder schreinern konnte. Trotz grossem Engagement kam die

Familie nie zu kurz. Ferienreisen konnten wir nicht, dafür unternahmen wir immer wieder Ausflüge. Gerne erinnern wir uns an die Skitage mit Paps, wo wir jeweils im Freien den im Rucksack mitgebrachten warmen Tee mit einem Picknick genossen. Unvergesslich bleiben auch die Besuche bei den Grosseltern in Entlebuch und die Autofahrten zu ihnen, die wir jeweils singend verbrachten. Die fast jährlichen Besuche des Zirkus' Knie mit vorherigem «Güggeli im Chörbli» waren für ihn und uns ein Höhepunkt im Jahr. Auch später, für seine geliebten vier Grosskinder, nahm er sich immer viel Zeit. Die Enkel liebten es, wenn ihr Grosspapa mit ihnen spielte, bastelte oder gelegentlich einen Ausflug unternahm. Die Reisen zusammen mit Mami nach Südafrika zum Sohn mit Familie bedeuteten ihm sehr viel. Trotz bereits angeschlagener Gesundheit verbrachte er 2007 nochmals sechs Wochen in Kapstadt.

Schmerzlich war für ihn der Tod seines Vaters im 87. Altersjahr im Jahr 1979. Seine Mutter wurde fast 101-jährig – sie starb 2006 an seinem Geburtstag. Sehr oft besuchte er sie im Altersheim in Entlebuch. Ein harter Schicksalsschlag war für ihn der Tod seiner

lieben Frau Ottilie im Jahr 2004. Liebevoll hatte er sie während ihrer schweren Krankheit begleitet und gepflegt. Kurz darauf machten sich auch bei ihm gesundheitliche Probleme bemerkbar, die ihm nach und nach die Energie und Kräfte raubten. Dies zu akzeptieren, fiel ihm nicht leicht. Nach einem Spitalaufenthalt im September 2009 war es für ihn nicht mehr möglich, in seine Wohnung zurückzukehren. So verbrachte er die letzten Monate seines Lebens im Alters- und Pflegeheim Höchweid in Ebikon, wo er liebevoll und einfühlsam gepflegt wurde. Am 25. Februar 2010 wurde er von seinen Schmerzen erlöst und konnte friedlich einschlafen.

Lieber Papa, du hast es genossen, in geselliger Runde ein gutes Glas Wein zu trinken und dazu etwas Feines zu essen. Dank dir war das Zusammensein in der Familie oder mit Freunden immer gemächlich und lustig. Dein Schalk, dein Humor und deine liebevolle Art bleiben unvergesslich, und wir danken dir dafür von Herzen.

DEINE FAMILIE

Jahresgedächtnis in der Pfarrkirche Adligenswil, Sonntag, 13. März 2011, 10 Uhr.